

## Mein Zaunkönig.

Von Professor Dr. Saxenberger in Breslau.

Zu den glücklicherweise zahlreichen Vogelarten, die sich mit der Forstkultur gut abgefunden haben, gehört der Zaunkönig. Er ist in unsren schlesischen Gebirgswäldern sehr häufig anzutreffen, besonders in den gut gepflegten Forsten, weil hier die zahlreichen Waldwege mit ihren Wurzellöchern in den Böschungen die besten Nistplätze bieten. Der Zaunkönig ist dabei durchaus nicht an Schonungen und Dickichte gebunden; in der Brutzeit wenigstens habe ich ihn fast noch öfter im Hochwald beobachtet, aber in einem solchen, der durch Windbruch oder die Axt etwas gelichtet war, und auf dessen Boden sich dichte Farne und hohes Kreuzkraut in einzelnen Oasen angesiedelt hatten. Sie gewährten ihm bei Gefahr ausgezeichneten Schutz und wahrscheinlich auch reichliche Nahrung.

Am 9. Juli vor. Jahres fand ich wieder einmal ein Zaunkönignest mit sechs frisch gelegten Eiern. Es war in einer nur wenige Zentimeter tiefen, kugelförmigen Höhlung des Wegerandes und gestattete mir, wenn ich das verhüllende Blaubeergesträuch ein wenig zur Seite bog, einen guten Einblick in das Innere. Da ich in den nächsten Wochen täglich an dieser Stelle vorüberkommen musste, beschloss ich, das Nest genau zu beobachten. So oft ich nun in der Folgezeit den Vogel beim Brutgeschäft störte, er blieb trotzdem fest auf den Eiern sitzen und entschlüpfte jedesmal erst dem Nest, wenn ich ihn, dicht vor ihm stehend, durch den aufstampfenden Stock daran gemahnt hatte. Lautlos flatterte er dann gewöhnlich nach einem anderen Loch in der Wegeböschung, um aus ihm durch einen Notausgang, der nach der Waldseite lag, im Dickicht zu verschwinden. Am 22. Juli entschlüpften die ersten drei Jungen den Eiern, am nächsten Tage keins, am 24. Juli die übrigen. Die Brutdauer war also eine verhältnismässig lange, sie beträgt selbst erst von dem 9. Juli an gerechnet, dem Tage, an dem das Gelege schon vollzählig war, noch durchschnittlich 14 Tage, und dabei musste das anhaltend trockene und warme Wetter dem Brutgeschäft günstig sein. Das Betragen der Eltern änderte sich nicht, ängstlich vermieden sie alles, wodurch sie das Nest hätten verraten können. Einigemale verweilte ich bis zu einer halben Stunde in seiner

Nähe; ich sah dann wohl die Alten in ziemlicher Entfernung ängstlich durch das Gebüsch flattern, indem sie die Brutstätte umkreisten, aber niemals kamen sie an diese heran. Nur selten stiessen sie dabei ihre Angstrufe aus, gewöhnlich verhielten sie sich ganz stumm; das fiel mir um so mehr auf, als bekanntlich der Zaunkönig die ausgeflogenen Jungen lauter warnt, denn ihnen zuweilen gut ist, und sie sehr oft durch sein anhaltendes Gezeter geradezu verrät. Bei solchen Gelegenheiten habe ich wiederholt eine Beobachtung gemacht, wie sie uns Brehm\*) vom Trauersteinschmätzer erzählt. Ging ich schnell auf das kleine, am Erdboden herumzappelnde Volk zu und erreichte die Aufregung der Eltern den höchsten Grad, dann vergriff sich zuweilen das geängstigte Männchen im Ton und schmetterte mir sein klingendes Lied entgegen.

Am 2. August musste ich das Gebirge verlassen. Um meine Beobachtungen fortsetzen zu können, entschloss ich mich nach einigem Zögern, eins der Tierchen auszuheben und mit nach Breslau zu nehmen. Ich wählte das kräftigste aus, ein Weibchen, wie sich später erwies, zur Zeit 11 Tage alt und schon ziemlich befiedert. Die ersten drei Stunden fühlte es sich in dem neuen Nest, dass sich in einem Pappekästchen befand, höchst unglücklich und verweigerte die Annahme jeglicher Nahrung. Dann aber söhnte es sich mit seiner Lage aus und verspeiste die gereichten frischen Ameisenpuppen, dazu als Nachtisch einige Stubenfliegen, mit grösstem Appetit. Fortan bereitete die Aufzucht nicht die geringsten Schwierigkeiten, wohl aber erheischte sie sehr viel Zeit; denn eigentlich wollte das Tierchen immer geatzt sein. Hatte es einmal länger als gewöhnlich fasten müssen und war nun ordentlich gesättigt worden, dann lies es wohl behaglich-wispernde Laute hören, ähnlich denen eines Küchleins, zumal wenn man es mit dem Finger sanft berührte. Als es 16 Tage alt war, fühlte es sich stark genug, den Kampf mit der Welt aufzunehmen; es wollte nicht mehr in dem Neste bleiben, in dem es bis dahin artig gekauert hatte und sich von Zeit zu Zeit nur erhob hatte, um sich zu dehnen: ein hochkomischer Anblick, da es dabei bloss das Hinterteil emporreckte. In einem unbewachten Augenblick flatterte es schnarrend an eine

---

\*) Tierleben, IV. 66.

Fensterscheibe. Die Schmerzen, die ihm der erste Ausflug brachte, hat es sich dann weislich zur Lehre genommen, nie wieder ist es mit dem Fenster in unsanfte Berührung gekommen.

Jetzt galt es, ein passendes Bauer ausfindig zu machen; das war zunächst nicht leicht, denn die jugendlich-schlanke Vogelmaid wusste sich immer wieder durch die engen Draht-Maschen zu zwingen. Schliesslich musste ein Käfig für Zwergfinken gewählt werden; hier fühlte sich das Tierchen bald heimisch; besonders fand ein darin aufgehängtes Pappschächtelchen mit kleinem, kreisrundem Eingangsloch seinen ganzen Beifall: in ihm hat es bis jetzt jede Nacht und auch einen Teil der Tage verbracht. Zwischen dem Kästchen und dem Bauer machte es übrigens vom ersten Augenblick an einen scharfen Unterschied. Während es nämlich in dem ersteren die strengste Sauberkeit, auch am Tage, beobachtete, gestattete es sich in dem letzteren nach dieser Seite die grössten Freiheiten. Infolge seiner Gewohnheit, zuweilen durch eine zuckende Bewegung des Hinterleibes den Kot weit von sich zu schleudern, bekommt das Tierchen es fertig, alle Teile des Käfigs, auch die Seitenwände, zu beschmutzen. Gleich in der ersten Zeit stellte es aus vorgefundenen Hälmchen im Kästchen ein hübsches Nest her, um es dann freilich bald wieder zu zerstören. Im Alter von 23 Tagen begann es zu fressen; während es bis dahin die gereichte Nahrung ohne weitere Prüfung vertrauensvoll verschluckt hatte, wurde es nun recht wählerisch. Grosse Schmeissfliegen wies es für immer zurück, zuweilen auch Stubenfliegen; seine Lieblingsspeise sind recht frische Ameisenpuppen, dagegen musste es an Mehlwürmer erst mühsam gewöhnt werden. Die unverdaulichen Teile gibt es in ziemlich regelmässigen Pausen von einigen Tagen als kaffeebraune, kleine Gewölpuppen von sich. Wie andere junge Vögel, wünschte es natürlich immer noch geätzt zu werden, und noch heute — es ist beinahe ein Jahr alt — nähert es sich mir mit weit aufgerissenem Schnabel, wenn ich mit einem Leckerbissen komme. Die zirpenden Jugendlaute liess es bis zum Ende des zweiten Lebensmonats hören, und so lange werden wohl auch die Jungen von den Alten geführt werden; jedenfalls erkaltet nach meinen Beobachtungen die Liebe der Eltern zu ihren Kindern bei dieser Vogelart ziemlich spät. Als das

Tierchen 5 Wochen alt war und noch den Jugendflaum auf dem Köpfchen trug, setzte die Mauser ein; besonders interessant war es, den Federwechsel auf der Unterseite des Körpers zu beobachten. Da er ziemlich gleichmässig von den beiden Aussenseiten nach der Mitte zu vorschritt, war längere Zeit in der Mitte ein fingerbreiter dunkler Längsstreifen des alten Gefieders sichtbar, der sich scharf von den hellen, neuen Federn an den Seiten abhob. Natürlich wurde der Vogel ganz zahm; gern kam er auf die Hand, deren Wärme ihm zu behagen schien. Jedenfalls kauerte er sich gewöhnlich nieder, um so still lange Zeit zu verharren, indem er dabei treuherzig und vertrauensvoll mit seinen dunklen Augen zu seinem Pfleger emporschaute. Den Höhepunkt erreichte seine Freude, wenn man ihn in dieser Stellung zum Fenster und zum Sonnenlicht trug; dann breitete er die kurzen Flügel und das Schwänzchen fächerartig aus und sträubte gleichzeitig das ganze Gefieder, um dem belebenden Strahl überall Zutritt zu verschaffen: ein köstliches Bild. Eine Abrichtung zu kleinen Kunststücken, wie sie bei vielen andern Vögeln gewöhnlich leicht gelingt, scheiterte an seiner Schreckhaftigkeit: eine hastige Bewegung oder ein unerwartetes Geräusch scheuchten ihn plötzlich von der Hand auf, mit hastigen Flügelschlägen stieg er lautlos zur Decke des Zimmers empor, um dann unter ihr grosse Kreise zu beschreiben, bis die Ermattung ihn zu seinem Pfleger zurückführte. Bei solchen Flugübungen zeigte er — aber nur in den ersten Lebensmonaten — eine solche Kraft und Ausdauer, wie ich sie dieser Vogelart nicht zugetraut hätte. Mit aufmerksamem Auge und Ohr folgt er allen Vorgängen; den Tritt und die Stimme seines Pflegers, der sich im Nebenraum befindet, erkennt er genau, wie seine Lockrufe beweisen, und wird die Tür zu seinem Zimmer unhörbar auch nur zur schmalsten Spalte geöffnet, dann gerät er, besonders wenn er Hunger hat, ganz ausser Rand und Band vor Aufregung, während seine gefiederten Nachbarn garnichts gemerkt haben. Eine böse Zeit begann im vergangenen Herbst für den Zaunkönig, als ihm keine frischen Ameisenpuppen mehr beschafft werden konnten; die getrockneten und die Mehlwürmer, die jetzt seine Nahrung abgeben, führten zu schweren Magenstörungen, die von heftigen, immer stärker auftretenden Krämpfen begleitet wurden. Da reichte ich ihm anstatt des Wassers, das er bei

der neuen Atzung in Mengen trank, süsse Milch, die er denn auch sichtlich gern nahm. War es zufälliges Zusammentreffen, oder war es die Wirkung des neuen Getränks: die Krämpfe blieben fortan aus, und ich habe das Tierchen schliesslich heil durch den Winter gebracht. Eine Unannehmlichkeit hatte übrigens das neue Getränk: trotz aller Aufmerksamkeit konnte nämlich zuweilen nicht verhindert werden, dass er gleich mancher schönen Dame einer früheren Zeit sein Morgenbad in der Milch nahm und dann sein Gefieder gründlich beschmutzte. Die Nächte verbringt er fast immer stehend, nur selten sitzend. Eine Störung der Ruhe ist ihm sehr unerwünscht und verwandelt ihn, das lebenswürdige Kerlchen, in eine kleine Bestie; kreischend, das Gefieder gesträubt und die Flügel herabhängend, fährt er — einer Gluckhenne nicht unähnlich — auf den vorgestreckten Finger los, indem er heftig mit geschlossenem Schnabel auf ihn einhaut. Meine anfängliche Besorgnis, dass er danach in der Dunkelheit die ziemlich enge Oeffnung zu seinem Bau nicht wiederfinden würde, erwies sich als überflüssig. Wie schon sein verhältnismässig grosses Auge vermuten lässt, kann er auch bei starker Finsternis ziemlich gut sehen; jedenfalls habe ich mich durch eine Reihe von Proben, bei denen ich sein Ortsgedächtnis mit in Betracht gezogen habe, davon überzeugt. Im Oktober, einer Zeit, in der viele Zaunkönige zu streichen pflegen, ergriff ihn eine grosse Unruhe (eine geringere im April-Mai), und von der elften oder zwölften Stunde an haben ihn fast alle Nächte jenes Monats in sehr lebhafter Bewegung gesehen. Aus manchen Anzeichen glaube ich schliessen zu müssen, dass diese Vögel grössere Flugwanderungen während der Nächte unternehmen und so den Gefahren leichter entgehen, die ihnen wegen ihrer geringen Flug-Gewandtheit durch die Raubvögel drohen. Tatsache ist jedenfalls, dass ich sie hier in der Mitte der Grossstadt häufig in der Frühe der Oktobertage an den seltsamsten Stellen, die rings von hohen Häusern umschlossen waren, getroffen habe, und einmal, nach einer sehr stürmischen Nacht, fand ich einen toten Zaunkönig am Fusse einer hochragenden Steinmauer, an der er zerschellt war. Seit einigen Tagen macht mein Zaunschlüpfer manchmal eigenartige Kapriolen. Trete ich zu ihm heran, dann breitet er wohl Flügel und Schwanz weit aus und macht mit ersteren zitternde,

flatternde Bewegungen, indem er mich dabei aufmerksam — vergnügt anschaut, um dann plötzlich mit einem Kopfsprung in seinen Bau zu fahren. Ich kann darin nur beginnende Liebesspiele erblicken.

Nachschrift. Meine Vermutung, dass die lebhaften Bewegungen des Vogels als Minnespiele zu deuten seien, hat sich als richtig erwiesen; denn eben hat das Tierchen ein ganz normal gestaltetes Ei gelegt. Daraus, dass es von Zeit zu Zeit mit etwas gelüfteten Flügeln niederkauert und gleichzeitig lockende Töne von sich gibt, ist noch auf weitere zu schliessen.

---

### Der Umzug einer Reiheransiedelung.

Von H. Löns, Hannover.

In der Provinz Hannover bestanden einst eine Menge von Fischeraiheransiedelungen. Die meisten davon sind vernichtet, so die riesige Siedelung bei Winsen an der Luhe. Dort wurde, wenn die jungen Reiher fast befliegen waren, ein grosses Volksfest veranstaltet. Mooshütten wurden gebaut, Speisen und Getränke angefahren, aus Hamburg, Harburg und Lüneburg erschienen die Schützen, und dann ging das Schlachten los; drei- bis vierhundert Reiher wurden an einem einzigen Tage heruntergeknallt, trotzdem ein Teil der Schützen nach dem Frühstück infolge des reichlich genossenen Visierwassers meist daneben schossen. — Jetzt sind in der Provinz Hannover nur noch wenige Reiheransiedelungen vorhanden, und diese haben auch nicht mehr so viel Bewohner wie früher, denn durch das Drängen der Fischereibesitzer sah sich die Regierung veranlasst, einen strengen Abschuss vorzuschreiben. — Infolge dieses jedes Jahr sich wiederholenden Abschusses sind die Reiher in einer der kleineren Siedelungen nun dazu gekommen, ihre bisherigen Horste auf fünfunddreissig Meter hohen Eichen zu verlassen und sich in einem fünfzehn Meter hohen Kiefernbestande niederzulassen, dessen dichte Kronen die Horste von unten vollständig decken. Hoffentlich geht man mit den herrlichen Vögeln dort nicht so grausam um und lässt ihnen dort wenigstens eine Freistatt. Das wäre ganz im Sinne des verstorbenen Forstmeisters Burckhardt gehandelt, der, als von der Regierung die Ausrottung der Reiher anbefohlen war, warm für die Erhaltung einer Anzahl von ihnen ein-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Saxenberger

Artikel/Article: [Mein Zaunkönig. 537-542](#)